

Wenn man wiederkommt. Eindrücke eines Mikro-Amerikaners.

Dieser Tage ist in Wien ein Herr eingetroffen, der mehr als die meisten anderen Menschen befähigt ist, die Veränderungen festzustellen, die Wien und die Wiener während der letzten schweren Kriegsjahre erfahren haben. Herr Henry Kessler, dies der Name des Amerikaners, der jetzt aus New-York via England, Holland durch Deutschland in Wien eintraf, ist nämlich ein Wiener. Dennstens entzückt er einer alten Wiener Familie, wenn er auch mit Verwandten schon im Kindesalter nach Amerika ausgewandert ist. Herr Henry Kessler spricht drittel als bedeutender Er- und Exporteur eine hervorragende Rolle und ist, nebenbei gesagt, ein Nestle des berühmten amerikanischen Compagnieragenten George Kessler, der bei der Vorbereitung der unglücklichsten "Quintonia" den Tod fand. Herr Henry Kessler pflegte jeden Sommer in Oesterreich zu verbringen, und zwar zum Teil in Wien, zum Teil in den böhmischen Wädern oder in Südtirol. So hat er auch die verhängnisvollen vier Wochen zwischen der Blutthat von Sarajevo und der Kriegserklärung in Wien verbracht, und erst, als der Weltkrieg an allen Ecken und Enden ausgedehnt war, konnte der Mikro-Amerikaner die Heimreise antreten. Herr Kessler, der also Wien seit Juli 1914 nicht mehr gesehen hat, kam daher wohl mit Freigedacht über ein unparteiisches Urteil über die von ihm beobachteten Metamorphosen abgeben. Gegenüber einem unklarer Mitarbeiter äußerte sich denn auch Herr Henry Kessler in rückhaltloser und ungeschwämfter Weise.

Der Amerikaner findet schon das äußere Stadtbild Wiens recht unvorstellbar verändert. Das Pfälzer, das nach amerikanischen Begriffen immer erbärmlich war, bezeichnet er als unheimlich und fluchwürdig. "Die Leute gehen hier

alle mit verzerrten, leidenden Gesichtszügen umher. Das mag zum Teil von den drückenden Sorgen und dem Nahrungsmangel herrühren. Aber sicher nur zum Teil. Während dieses spiellose, mit den Klanten nach oben gelebte, zerstückelteste, geklüftete und geborstene Granitpflaster sicher an den schmerzgefüllten Mienen der Wiener mitschuldig ist. Ich selbst bin — meint Herr Kessler — noch einem einfründigen Spaziergang in den Straßen müder als wenn ich in der Schwere einer 3000 Meter-Gipfel erklimmen habe, und mir beginnen nicht nur sämtliche Besen, sondern auch auf den Sohlen Stühleraugen zu wackeln. Dabei sehe ich nirgendwo Plakater an der Arbeit! Warum hat man jetzt, wo es genug Arbeiter gibt, noch immer nicht damit, dieser unglücklichen Bevölkerung wenigstens eine geeignete Basis zum Fortkommen zu schaffen?"

Edwimmer als dies, und die Vernachlässigung des äußeren Stadtbildes, die Verwahrlosung der Häuserfassaden und öffentlichen Anlagen, findet Herr Kessler die Veränderungen an den Wienern selbst. Er sagt darüber mit allen Reichen der Entrüstung:

"Zunehmend halte ich mich auf Wien gefreut, immer amerikanische Landsleute, die ich alljährlich nach Wien mitzubringen pflegte, auf die entzückende Niederkünigkeit aufmerksam gemacht, die die Wiener schon durch ihre Mienen verraten. Es gab zwei Städte auf der Welt, in denen man den Eindruck erzielte, daß die Menschen glücklich, immer lustig, immer zum Singen und Scherzen aufgeleitet sind: Kopenhagen und Wien; nur daß in Wien die Menschen, besonders die jungen Mädchen, um vieles schöner sind als in der dänischen Hauptstadt. Wie arguam ich das während dieses abscheulichen Krieges geändert hat, können Sie selbst gar nicht ermessen. Dazu muß man noch unter dem Eindruck Wiens von 1914 stehen wie ich. Ich habe die drei Tage meines bisherigen

Wiener Aufenthaltliches benutzt, um die Wiener mit dem Ring, dem Graben, in den äußersten Vororten, im Straßenschnitzwegen und im Café zu beobachten, und kann nur sagen, daß ich von Schmerz und Mitleid erfüllt bin. Himmel, so sehen bei uns in Amerika die Leute in Sing Sing (dem Buchhaus New-York) nicht aus, wie hier das aufgekleidete Publikum auf der StraÙe! Es ist einfach fürchterlich; ich habe das Empfinden, mich im Garten eines Hospitals zu befinden, wenn ich diese abgekehrten, ein- gesunkenen Gestalten sehe. Hast jedem Menschen die weite Raffant hinstet und spuckt. Und die Kinder erst! Ich bin gestern mittags an einer Volks- und Bürgerküche vorbeigegangen, als gerade die Kinder, Knaben und Mädchen, herauströmten! Himmel, ich werde diesen Eindruck im Nachen und Schlafen nie mehr los werden, und ich würdte nur, unser Präsident würde nach Wien kommen und sich die Schulkinders ansehen! Ich glaube, die Blodade wäre in derselben Stunde aufgehoben, und am nächsten Tag würde ein Wehl- und Fettstück, dessen Ladung ausschließlich für Wien bestimmt ist, New-York verlassen.

Was ist aus der schönen Wienerin geworden? Ueberall hat man früher dieses durchaus nicht kläglich schöne, aber unendlich liebreizende, süße, anmutige Gesichtsf gesehen, gleichgültig, ob man sich in der vornehmen, in der bürgerlichen Gesellschaft oder im Proletariat bewegte. Nun, ich sehe ja auch jetzt noch die eine oder die andere schöne Frau, aber jeßr vereinigt und nur in den Kreisen, denen es der Geldsack ermöglicht, jeder Entbehrung aus dem Wege zu gehen. Das süße Wiener Mädel erscheint mir verschunden zu sein, nur die träumerischen Augen finde ich noch, alles andere scheint das ewige Spinnern verzehrt zu haben."

Herr Kessler, der nicht wie andere

"distinguished Foreigners" an die Stätten des Gländs geführt wurde, hat trotzdem das Empfinden, Augenzeuge einer schweren Hungersnot zu sein. Er ist aber nicht nur über den Nahrungsmangel entsetzt, sondern auch über die ungeheuerliche Teuerung, da er fling gering ist, nicht, wie es sonst Bergnügungsreisende tun, den Dollar mit achtzehn Kronen zu berechnen, sondern da er eben bei dem für eine Preisprüfung einzig in Betracht kommenden Kurs von 1 zu 5 bleibt. Aber auch verschiedene Mischkände, an die zu denken wir uns schon abgewöhnt haben, sind dem Amerikaner peinlich aufgefallen. Herr Kessler logte hierüber und über andere Beobachtungen:

"Die Preise, die ich in den Auslagen angefündigt sehe oder durch Anfragen erfahren sind derartig exorbitant, daß sie schon an das Märchenhafte grenzen. Warum aber sind sie so hoch? Solange Oesterreich noch aus Rumänien, der Ukraine, den skandinavischen Ländern und aus Ungarn, dessen absehnliches, hartesriges und egoistisches Verhalten während des Krieges auch von den ententefreundlichsten Amerikanern mißbilligt wurde, Lebensmittel bezog, war ja die enorme Teuerung erklärlich. Heute aber, wo Deutschösterreich wirklich ein wahres Festungs- dasein führt, erscheinen mir diese tollen Preise für Fleisch, Backwerk, Obst usw. nur mehr die Konsequenz einer sehr bedauerlichen Mißwirtschaft zu sein. Und dabei konnte ich in den kurzen drei Tagen, die ich in Wien weilte, feststellen, daß die Preise buchstäblich von Tag zu Tag weiter ansteigen. Ein kleines Beispiel: Am Tage meiner Ankunft sah ich in dem Delikatessen-geschäft bei meinem Hotel eine weiße Schmirer in einer Schüssel, die sich Rahmkäse nannte und mit 2.80 pro zehn Dezagramm ausgezeichnet war. Gestern kostete dieselbe Schmirer 2.20 und heute 2.30! Das ist einfach der schmutzige, gemeinste Wucher, den man sich vorstellen kann, und dagegen gibt es nur ein